

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 10. Mai 1816.

16.

Unter den vier, von unserm gebirgischen Dichter, Assmann, dem Publikum zur Prüfung gegebenen Gedichten, auf dessen sämtliche poetische Versuche wir Subscriptionen annehmen, erhält das nachstehende Lied, wegen seines nahen Interesse für uns (mit Erlaubniß des Verfassers), einen gewiß sehr angemessenen, Platz in diesen Vaterländischen Blättern.

Redact. der Vaterländischen Beiträge.

Lied der Sachsen.

(Für die Freimaurer-Loge zu * im Jahre 1813.)

„Den König seegne Gott,
„den König seegne Gott!“
so schallt es laut;
so wünschet jede Brust,
und schlägt voll hoher Lust,
des Glückes sich bewusst,
ihm treu zu seyn.

Nennt jede Tugend her —
wer übt sie redlicher
als Mensch und Fürst?

Monarchen, richtet: „wer
„gerechter noch, als er,
„und dennoch gütig mehr,
„als August, sey?“

Hebt, Gatten, zuern Blick
zu jenem selten Glück,
das Sachsen ward:
fehlt, weicher Häuslichkeit
sich Vater August weihet,
und wie Zufriedenheit
den Thron umschwebt!

Gott, darum seegne sie,
des Landes Mutter, wie
sie es verdient!

Wohl liegt Saxonien
dem Mutterherzen nah:
Heil Dir, Amalia,
Gott seegne Dich!

Die Königstochter rührt
durch Anmuth sanft, und ziert
Das Sachsenhaus.

Der holden Fürstin sey
das Leben, wie der Mai,
von trüben Wolken frei;
Gott seegne sie!

„Und Sachsen seegne Gott!“

ruft jeder Patriot
voll Dankbarkeit.

Wo solch ein König thront,
der das Verdienst belohnt,
recht richtet, liebend schont,
da seegnet Gott.

Und da gedelht das Land,
selbst bei dem Unbestand
im Weltenlauf.

Wenn Stürme näher zieh'n
wird doch im Rautengrün
der Sachsen Hoffnung blüh'n;
mit uns ist Gott!

„In Leiden festen Muth,
„dem König Gut und Blut,
„ihm ewig treu!
„Und treu dem Vaterland
„beim Erdenunbestand,
„wodurch der Schickung Hand
„bisweilen prüft.“

„Den König seegne Gott,
„den König seegne Gott!“
so schallt es laut;
so schlägt voll hoher Lust
der treuen Sachsen Brust
zum Himmel für August.
Ihn seegne Gott.

Unbefangene Treuherzigkeit eines Verbrechers.

Ein Lette, der eines Mordes überwiesen war, wurde zum Tode verurtheilt, und sollte zehn Meilen weiter nach Riga transportirt werden, wo ein höheres Tribunal das Urtheil zu bestätigen oder zu mildern hatte. Dem in Liefland herrschenden Gebrauche gemäß, übergab man ihn Bauern, die

ihn von Gut zu Gut weiter schaffen sollten. Auf dem Gute H — erhielt er einen einzigen Mann zum Begleiter, gieng mit ihm nach Hause, und half ihm die Nacht durch dreschen. Am andern Morgen stellte er seinem Wirths vor, daß er einen überflüssigen Weg mache; er solle ihm das Urtheil einhändigen, er wolle es schon selbst abgeben, und der ehrliche Bauer verstand sich dazu. Der Vorfall wird indeß bekannt, man sucht den Verbrecher auf, aber umsonst. Man stattet Bericht nach Riga ab; man forschet hier nach — und findet den Delinquenten bald in einer Schenke, wo er sich, ehe er sich vor die Behörde stellte, von den Mühseligkeiten der Reise ein wenig erholen wollte.

„Aber, Mensch, wo hast du dein Urtheil?“

„O, — sagt er lächelnd, — das hab' ich gut verwahrt, ich bin kein Kind!“ — und zieht es, sorgfältig eingewickelt, aus seinem Busen.

— 2 —

Unentbehrlichkeit der Armenhäuser.

Unter den zweckmäßigsten gemeinnützigen Anstalten in einem Staate gehören unbedingt die Armenhäuser, deren sich in jedem Landesdistricte, z. B. in jeder Amtshauptmannschaft, eines befinden sollte. Wenn auch die erste Anlegung oder Ankaufung, so wie die erste Einrichtung derselben, bedeutende Summen kosten würde, so ist doch für die Zukunft der Zinsenertrag unbezweifelt. Alle Armen beiderlei Geschlechts, welche das Geschick — gleichviel, verdienter oder unverdienter Weise — in die Lage versetzt hätte, daß sie sich nicht mehr selbst ernähren könnten und daher zu Almosen ihre Zuflucht nehmen müßten, würden in das Armenhaus ihres Districtes gebracht, wo sie bei zweckmäßiger Arbeit zum Fleiße angehalten würden, wofür sie freie Wohnung, Nahrung und nothdürftige

Kleidung erhielten. Die Erzeugnisse dieser wohlgeordneten Thätigkeit (welche ganz nach der Art des Erwerbes der Gegend und nach deren Fabriken geregelt werden müßte), würden nicht allein die täglichen Kosten decken, sondern noch einen Ueberschuß liefern, welcher nächst den zu sammelnden Beiträgen, deren sich, da anderweitige Almosen wegfielen, niemand entziehen dürfte, den Zinsbetrag des angelegten Kapitals aufbrächte. Von selbst verstände sich, daß dann durchaus kein herumgehender bittender Armer geduldet werden dürfte, indem alle, sobald sie von Gensd'armen oder sonstigen Polizeiangeestellten entdeckt, ohne Ausnahme ins nächste Armenhaus gebracht würden. Sind jedoch nicht in jedem Distrikte Armenhäuser vorhanden, so werden alle Maaßregeln gegen das Herumziehen der Armen dem Zwecke nicht entsprechen. Die Gensd'armen greifen sie, dem erhaltenen Befehle zufolge, zwar auf, und bringen sie zur nächsten Obrigkeit, diese aber sucht sich ihrer, um sie nicht ernähren zu müssen, sobald als möglich zu entledigen; begünstigt wohl schon gar den ersten Tag ihr Entkommen, und das Unwesen wird zwar heimlicher und mit Vorsicht, jedoch fortwährend getrieben.

Für die Wohlthätigkeit der Armenhäuser liefert das vom Rathe in Dresden eingerichtete den Beleg. Man sieht in der ganzen umliegenden Gegend keinen Bittenden, weil ihnen allen sogleich ein Unterkommen und Verdienst angewiesen wird.

Berücksichtigt man noch überdem, daß durch erwähntes Herumziehen Diebereien, Mordbrennerei u. s. w. begünstigt wird, so tritt die Ueberzeugung noch kräftiger ans Licht, wie unentbehrlich für die Staatswohlfahrt Armenhäuser sind.

Uebrigens dürfte kein Armer eher daraus entlassen werden, als bis sich ihm ein anderweitiger sicherer Erwerbssweig darböte.

Fr. v. Klop.

Tharand.

(Geschrieben Ende März 1816.)

Dieses ländlich freundliche Städtchen, wo Natur und Kunst im innigsten Vereine ringsum thren tausendfachen Zauber verbreitet, und das Frucht- und Blüthenleben der mildern Jahreszeit eine Menge Menschen nicht allein zum erhöhten Genuße ländlicher Freuden, sondern auch — Heilquellen dem mütterlichen Schooße der Erde entlockend, — zur Genesung einladet; dieses Städtchen, welches die Wechself Schönheiten der Natur und Kunst auf reizendem Wege mit der nachbarlichen Residenz vereinigen, — bietet dem Vaterlandsfreunde einen noch erhöhten Reiz durch das dort befindliche Forstinstitut. Dort werden durch wissenschaftlichen Unterricht und practische Anleitung die Jünglinge gebildet, welchen einst die Pflege und Sorgfalt für eines der ersten Industrie- und Lebensbedürfnisse anvertraut ist. Regere Thätigkeit und gesellige Freuden, welche letztere nicht in abziehende Zerstreuungen ausarten, bieten ihnen hier ein eben so nützlich als frohes Wallen durch die schönsten Jahre des Blüthenlebens, und ihr Benehmen wird geläutert im Umgange mit gebildeten Menschen, so wie ihre Welt- und Menschenkenntniß begründet. Nach des Tages Arbeit eint sie Abends ein froher Kreis, den im Sommer die reizende Natur nure giebt, und welchem im Winter das deutsche Haus ein Asyl der Freude beut. Freundlich und sitzstimmig stimmen die lieblichen Blüthen der Mädchenwelt überein mit den Schönheiten der Natur, welche sie umlächeln.

Das Forstinstitut, — eine Privatunternehmung, und für den Stifter in seinen wohlthätigen Wirkungen fürs Vaterland ein bleibendes Ehrendenkmal, welches sich lebensvoller erhebt, als Monument und Büste, — (schon früher bei der ersten Begründung durch Anlegung des schönen Forstgartens von Sr. Majestät dem Könige begünstiget), wird jetzt zur Königlichen Academie erhob-

ben, und somit der unverkennbar heilbringende Nutzen von der väterlichen Regierung durch die That öffentlich gewürdigt.

Wöge man bei der neuen Einrichtung berücksichtigen, daß nicht ein lediglich auf einzelne Fach beschränktes Studium, sondern eine möglichst vielseitige wissenschaftliche Bildung zum herrlichsten Ziele führt: — Schon jetzt beweisen die Vorlesungen über deutsche Sprache und Philosophie, daß man diese unumstößliche Wahrheit anerkennt.

Friedr. v. Klotz.

Das allgemeine und das besondere Vaterland.

Die Deutschen eint allesamt ein gemeinsamer Zweck: Freiheit und Recht nach Außen und nach dem Innern, und in diesem Streben verschmelzen alle die verschiedenen Stämme sich in eine Nation, deren Theile, so verschiedenartig sie auch immer seyn mögen, jene Güter, welche höher stehen als das Leben, auf Leben und auf Tod verketten. Dann aber, wenn diese Güter dem gemeinsamen Vaterlande gesichert sind, wenn der äußere Feind, der sie zu rauben drohte, vernichtet ward, ist es Pflicht für jeden Staatsbürger, an das Wohl des besondern Volksstammes zu denken, für dasselbe thätig zu wirken und dessen Recht nach Kräften zu verfechten.

Derjenige, welcher das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes dem seines einzelnen Volksstammes unterordnet, ist ein eben so schlechter Deutscher, als derjenige ein schlechter Staatsbürger ist, welcher das Wohl des besondern Vaterlandes vernachlässigt, und nicht mit allen Kräften in so fern für dasselbe zu wirken strebt, als dieses Wirken nicht im Widerspruche mit der Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes steht.

Es ist daher unsinnig, wenn man den, welchen

auch für das besondere Vaterland innigst treue Liebe beseelt, als undeutsch verdammen will, wie einseitige Vortheilswuth es sich oft (besonders gegen die Sachsen) erlaubte, — und es ist derselbe Fall, als wenn man denjenigen, welcher thätig wirkend für seinen Staat, auch das Wohl seiner Familie vor Augen hat, und für sie sorgt und wacht, so weit es ihm höhere Pflichten erlauben, als einen schlechten Staatsbürger verdammen wollte; denn der einzelne deutsche Staat steht zu dem gesammten deutschen Staatenvereine in demselben Verhältnisse, wie der einzelne Staatsbürger in seiner Familie zum ganzen Staate.

Friedrich v. Klotz.

Denkmal wahren Verdienstes.

Was das rastlose Wirken eines einzelnen Mannes vermag, der, eingedrungen in den Geist seiner Pflichten, mit unermüdetem Eifer den ganzen Umfang seines mühevollen Amtes auszufüllen strebt, beweisen die zahlreichen Schulkinder des weitläufigen Kirchspiels Leuben bei Dresden.

Während diese Kinder ehemals in zügelloser Ungezogenheit durch den Frühling ihres Lebens tobten, zeichnen sie sich jetzt, trotz der nachtheiligen Einwirkung der Kriegsergebnisse, durch Sittlichkeit, Bescheidenheit, Artigkeit und Fleiß vor allen ihren kleinen Nachbarn aus. Nicht allein die Anwesenheit ihres Lehrers leitet sie durch Furcht zum Guten, sondern sie beweisen auch fern von seiner Aufsicht, daß sein Geist der Liebe zum Guten ihr Innerstes durchdrungen hat.

Der würdige Mann, welcher mit unablässiger Mühe heilbringend den Saamen des Guten in so viele jugendliche Herzen streut, ist der Herr Schullehrer Karl Gottlieb Greger in Leuben. Derselbe wird uns verzeihen, wenn wir seinem hohen Grade von Bescheidenheit durch dieses kleine

öffentliche Denkmal wahren Verdienstes entgegen
hau'eln.

Heil Jedem, der sich so des Namens eines gu-
ten Staatsbürgers würdig macht.

Geld, Maas und Gewicht in Deutsch- land.

Zu den Mitteln die einzelnen Völkerschaften des
deutschen Staatenvereins sich in ihren Wechselwir-
kungen näher zu stellen, würde unbedingt eine
Gleichheit des Geldes, Maases und Gewichtes
durch ganz Deutschland zu rechnen seyn. Bei der
Lebhaftigkeit des Handels, der sich durch ganz
Deutschland regt, würde schon die Benennung:
deutsches Geld, deutsches Maas, deutsches Ge-
wicht den deutschen Gemeinsinn vermehren, und
welche Vereinfachung der Geschäfte würde daraus
hervorgehen, während diese jetzt in die Länge ge-
dehnt und manche Völkerzwistigkeiten erregt wer-
den. Nur ein Beispiel für diese letzte Behaup-
tung: „Kleine Staaten schlagen meistens schweres
Geld, große Staaten aber sehr oft leichtes.
Letztere suchen nicht selten das, was ihrem Gelde
am wahren Werthe abgeht, durch ihr Uebergewicht
an Macht zu erziehen,“ — und es liegt klar am
Tage, daß dieses selbst zwischen Brudervölkern zu
Mißheligkeiten führen muß.

Um den Gang der Geschäfte durch Einführung
eines gleichen Geldes, Maases und Gewichtes, so-
wohl im Allgemeinen als im Innern, jeden einzel-
nen Staat es noch mehr zu verkürzen und zu er-
leichtern, würde ganz vorzüglich die Einführung
der zehntheiligen Rechnung geeignet seyn. Es wä-
re dies zwar allerdings eine Nachahmung von den
Franzosen; aber eben dadurch spricht sich der Geist
wahrer Aufklärung und Unbefangenheit aus, daß
man das Gute anerkennt und benützt, wo man es
findet.

Die zehntheilige Rechnung verkürzte nicht al-
lein die Handelsgeschäfte im Allgemeinen, sie wür-
de auch den öffentlichen Kassen jedes einzelnen
Staates bedeutenden Nutzen bringen, indem durch
unendliche Vereinfachung der Rechnungen mancher
Beamte, der seinen Wirkungskreis nur in endlosen
Bruchrechnungen findet, erübrigt würde.

Friedr. v. Klotz.

Merkwürdige körperliche Dauerhaf- tigkeit.

Es ist bekannt, daß sich alle slavischen Völker
durch Gleichgültigkeit gegen Schmerz und Dauer-
haftigkeit des Körpers auszeichnen. Merkwürdig
ist folgendes Beispiel, das ein glaubwürdiger Rei-
sender (Jacquet) von einem Wallachen erzählt. Er
sah einen gefangenen jungen Räuber, der von 3
Kugeln getroffen war. Die eine hatte ihm den
Knochen des rechten Arms und den Brustknochen
zerschmettert, und die Lunge so durchbohrt, daß
man an der Oeffnung der Wunde ein Licht auslö-
schen lassen konnte. Die zweite Kugel hatte den
linken Arm zerschlagen, und die dritte war eben-
falls so tief in die Lunge gedrungen, daß gleichfalls
ein an die Wunde gehaltenes brennendes Licht von
der ausströmenden Luft auslöschte. Jacquet fand
den jungen Mann 15 Tage nach der Verwundung.
Während dieser Zeit hatte der Kranke nichts als
Haferbrod und saure Milch genossen. Er lag im
heftigen Eiterungsfieber; die Knochenenden lagen
ganz bloß in den Wunden. Die Genesung schien
unmöglich; aber in 7 Wochen war der Jüngling
bei geringer ärztlicher Hülfе wieder hergestellt und
trug die Kugeln ohne Beschwerde in der Brust. —
Ein anderer Räuber hatte einen Schuß in die
Brust bekommen, der durch das Brustbein wi-
der herausgegangen war und die Lunge ganz durch-
bohrt hatte. Er blieb 5 Tage ohne Bewußtseyn

im Walde liegen, wurde alsdann gefunden, eben nicht sorgsam gepflegt und genäß vollkommen in 42 Tagen.

Der Verräther und der Thronen-Räuber.

(F a b e l.)

Der Tyger, angereizt von neidischen Magnaten,
Versammelte um sich ein Heer
Von Thieren, die nicht mehr
Gehorchen wollten seiner Gnaden
Dem Leu. Die wildempdrte Schaar
Drang siegend vor bis zu dem Wald,
Da, wo des Königs Lager war,
Die Schlacht begann. Ohn' alle Wuth und Kalt
Focht das dem Leu ergebne Wild,
Indeß vom blinden Zorn erfüllt
Die abgefallnen Krieger streiten
Und sich verdienten Tod bereiten.
Sie weichen schon, sie wenden schon die Tritte,
Da eilet aus der Königlichen Mitte
Die blutige Hyäne,
Verläßt die gute Sache
Und weist den Treuen ihre Zähne.
Zerknirscht, das Herz voll Rache,
Entfliehn des Löwen treue Krieger,
Und man begrüßt als König nun den Tyger.
Als er zum ersten Male vor Gerichte sitzt,
Naht die Hyän', aus deren tückischen Augen
Die kaum verhaltne Freude blizt;
Bereit, den nahen Weihrauch einzusaugen,
„Ergreift den Wüthrich!“ scholl es von dem
Thron:
„Erwürget ihn, dieß sey sein Lohn!
„Du siehst mich forschend an? du rühmst dich
deiner That?
„Schweig und gehorche Bösewicht!
„Denn wisse, nuket man auch den Verrath,
„So liebt man dennoch den Verräther nicht.“

Und unterdeß durchirrt der Leu
Die ganze Gegend, sammelt seine Treuen
Zum frischen Kampf von neuen.
Auch eilen Unzufriedene herbei,
Die, stehend vor des Tygers Tranakel,
Sich von des Usurpators Fahne kehren,
Dem Löwen neue Treu' zu schwören.
Gekräftigt überrumpelt er das Schloß
Des Tygers, nimmt ihn selbst gefangen
Und schlägt den feigen Sklaventrost,
Der ihm entgegen ging mit Bangen.
Der Tyger kriecht zum Tribunal
Des Leun, mit Aengstlichkeit und feig
Erwartet er vom scharfen Stahl
Den letzten Todesstreich.
Allein der Leu brüllt ihm Verzeihn:
„Es gehe Gnade vor Gerechtigkeit,
„Doch lasse dir's zur Warnung seyn,
„Daß unrecht Gut niemals gedeiht.“

Dg.

Die letzte Antwort des delphischen Orakels.

Unter August's, des Römischen Kaisers Regierung, während welcher bekanntlich Jesus geboren ward, hörte auf einmal das Delphische Orakel auf, Antworten zu ertheilen. August, der auf die Ursache davon drang, bekam von der begeisterten Pythia folgende Weisung:
Mich verweist ein Hebräer, dem selbst die Götter gehorchen,
Von dem geheiligten Sitz in des Orcus dunkle Gefilde.
Deshalb, Cäsar, verlaß von nun an unsere Altäre.

Dg.

An die Jugend.

O! meiner Tage goldner Morgen,
 Du meines Lebens Rosenzeit,
 In deinem Schoos war ich geborgen
 Vor jedem Kummer, jedem Leid —
 Wie bist du, schöne Zeit, entschwunden!
 Wo seyd ihr hin, ihr frohen Stunden,
 Da mir ein ewig heitrer Himmel strahlte
 Und Freude meine Wangen malte —
 Ach! da lebt' ich im glücklichen Idceulande,
 Gelitert von der Einfalt Gängelbände —
 Da blinkte mir so nah als fern
 Der Hoffnung goldner Stern.
 Da spielt' ich froh, als sorgenloser Knabe —
 Ein Ball, ein Pferd — war alle meine Habe —
 Da kannt' ich ihn noch nicht, des Lebens Dor-
 nenpfad —
 Auf leichten Weiden schien mein Daseyn zu ent-
 gleiten —
 Da lag die Summe meiner Freuden
 Im Worte, das um Kleinigkeiten
 Den guten Vater hat —
 Da schlief ich ruhig ein — stand ruhig auf —
 Begann mit Lust des Tages neuen Lauf
 Und zählte, nur gefesselt von den Banden
 Der Freude, nicht die Stunden, die mir schwan-
 den —
 O goldne Zeit! wie schnell bist du verstrichen —
 Wo bist du hin, der Jugend goldner Traum!
 All' deine schönen Bilder sind gewichen,
 Noch denk' ich ihres Zaubers kaum —
 Des Lebens schwerer Ernst hat mich ergriffen —
 Ich segle düster auf dem Strom' der Zeit
 Und frande oft — oft an den Felsen: Rissen
 Der Sorgen, die das Leben baut —
 O sage mir, geheimnißvolle Zeit,
 Ist wohl mein Reiseziel noch weit?

— — — der jüngere.

Horazens 9te Ode.

(Frei übersetzt.)

Es glänzen hell Caractens Höhen,
 Der Schnee bedeckt die öde Flur;
 Nicht mehr die sanstern Lüfte wehen,
 Im Winterkleid' steht die Natur.

Es schimmern weiß der Berge Gipfel,
 Die Last des Schnees trägt kaum der Wald,
 Es beugen sich der Tannen Wipfel,
 Des Baches Murmeln ist verhallt.

Des Winters Fessel hält die Welle,
 Gehemmet ist der Ströme lauf;
 Als Silberbarre steht die Quelle,
 Des Frostes Kette hält sie auf.

Laß, Freund! uns ja die Kälte fliehen!
 Trag Holz zum heimathlichen Heerd!
 Vom goldnen Weine laß uns glühen,
 Den dein Sabiner Krug beschert.

Warum, Freund Thaliarch! noch säumen?
 Herbei schaff den vierjährigen Wein!
 Laß seinen Geist in Wellen schäumen!
 Und schenke immer lustig ein!

Sorg nimmer, was zum nächsten Morgen
 Das Schicksal dir wohl zgedacht!
 Dafür, Freund! laß die Gotter sorgen,
 Kraft ihrer unbegrenzten Macht!

Du weißt, auf ihren Wink schon legen
 Die heftigsten Orcane sich,
 Kein Lüftchen darf ein Blatt bewegen —
 Und stürmt's auch noch so fürchterlich.

Freund! Sorge nicht! und nimmer wage
 Je zu erforschen Götter: Sinn!
 Mehrt sich die Anzahl deiner Tage,
 So rechne jeden für Gewinn!

Weil Jünglings: Locken dich umwehen
 Und fern von dir das Alter ist,
 Laß ungenossen nicht vergehen
 Die Jugend, die so schnell verfliehet.

— — — der jüngere.

Neue Erfindung.

Lee in Old Ford bei London hat die wichtige Erfindung gemacht, den Flachs durch Hülfe einer Maschine zum Spinnen vorzubereiten, und dadurch das so nachtheilige Rosten desselben im Wasser, wodurch man bisher die Fäden von den Fasern befreien mußte, entbehrlich zu machen. Das neue Verfahren ist einfach, leicht, wohlfeil und von sicherem Erfolge. Versuche mit so zubereitetem Flachs haben dargethan, daß die Fäden desselben sanfter sind, und doch nicht weniger stark, als vom gewöhnlichen Flachs, daß derselbe zu feinem Gewebe tauglicher ist, und dieses besser, als gewöhnlich, Druckfarben annimmt. Ueberdies wird der Flachs durch dieses Verfahren so empfänglich, daß das Wasser oder Seifwasser denselben in kurzer Zeit glänzend weiß macht, man mag den Flachs oder das Garn waschen. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese wichtige Erfindung allgemein bekannt werde und das Rosten verdränge.

Seltenheit.

Daß Lehrherrn sich über den Mangel des Fleißes ihrer Lehrlinge beschweren, ist eine tägliche Erscheinung, daß aber ein Lehrherr (wie es ganz kürzlich der Fall war), an die Aeltern seines Lehrlings schreibt, und sich über dessen übermäßigen Fleiß, welcher nachtheilig auf seine Gesundheit wirkt, besorgt, ist eine Seltenheit und gereicht beiden zur großen Ehre.

Berichtigung. Nr. 14. S. 220. Z. 9. von oben lies statt China, Chemie. S. 221. Z. 2. von oben lies statt unverkennbarer, unerkennbarer.

Anekdoten.

Ein Lehrer auf einer deutschen Academie richtete während der Vorlesung einige Fragen an die Zuhörer. Als unter andern einem Studierenden die Frage traf welcher sehr unregelmäßig den Hörsaal besuchte, und daher unrichtig antwortete, sagte der Lehrer: „Verzeihen Sie, daß ich eine Frage an Sie wagte; ich hätte bedenken sollen, daß Sie nur Fragmente sammeln.“

Ein Instrumentmacher fand in den Zeitungen Pianofortes von Stein angezeigt. Den Namen des Künstlers Stein mit der Materie zum Instrumente verwechselnd, fühlte er Lust diese nach seiner Meinung neue Erfindung nachzubilden, und verfertigte ein Pianoforte von Stein, welches ihn zwar durch einen herrlichen Ton erfreute, aber nicht fortzubewegen war.

Tendenz.

L a i e.

Herr Pastor, sagt mir, den Ihr kennt's,
Was will das fremde Wort Tendenz?
In vielen neuen Büchern sagen?

P a s t o r.

Den letzten Zweck der Schreiberei,
Den man bezieht, meint man dabei.

L a i e.

Den letzten Zweck? — Ach so, den Magen,
Nte.